

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.

(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)

Redaktion u. Expedition: Viebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Paul Jorßick in Viebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Viebrich a. Rh.

Stilalepdition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einjährl.
Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 73.

Montag, den 11. Mai 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Ausgebot eines Weinguts zu Hochheim a. M.

Das den Erben des Oberstallmeisters Ferdinand Freiherr
v. Nordes zur Rabenau in Darmstadt gehörende

Weingut

soll erbfähigshalber durch den unterzeichneten Bürgermeister zum
Verkauf ausgeboten werden am

Donnerstag, den 18. Juni l. Js., um 11 Uhr

im Rathause zu Hochheim a. M.

Das Weingut, etwa 12 Morgen groß und in sachmännlich an-
erkanntem besten Zustand, in der besten Lage, Rauschloch, Neuen-
berg, Weiler, soll mit der diesjährigen Kreszenz verkauft werden.

Das Gut wird im Ganzen und Vorzellanweise ausbezogen.
Das Gut, welches auch vor der Versteigerung aus freier Hand ver-
kauft werden kann, befindet sich in Verwaltung eines tüchtigen
Bachmannes, der die Bewirtschaftung auch später übernehmen
könnte.

Nähere Auskunft erteilt Herr Gutswalter Bernhard Runt
in Hochheim a. M.

Hochheim a. M., den 9. Mai 1914.

Der Bürgermeister. U r z b ä c h e r.

Grasversteigerungen.

Die Grasnutzung in den Begräbnissen wird wie folgt ver-
steigert:

1. Am Nordenstaderweg und Kehlweg am Donnerstag, den
14. Mai l. Js., nachmittags 5 Uhr.
2. Am Florsheimerweg am Freitag, den 15. Mai l. Js., nach-
mittags 5 Uhr.
3. Am Florsheimerweg am Samstag, den 16. Mai l. Js.,
nachmittags 5 Uhr.
4. Am Hochmisch und Sandstraße am Montag, den 18. Mai
l. Js., nachmittags 5 Uhr.

Hochheim a. M., den 8. Mai 1914.

Der Magistrat. U r z b ä c h e r.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Mannheim. Der Großherzog von Baden ist seit Samstag
abend hier. Die Großherzogin war wegen einer katarrhischen
Erkältung verhindert, den Großherzog zu begleiten. Am Sonntag
morgens der Großherzog dem Rennen bei, abends der Fest-
stellung im Hoftheater. Für Montag und Dienstag sind Besichtig-
ungen hiesiger industrieller Betriebe vorgesehen.

Signaringen. Am Montag begeben sich der Fürst und der
Erzprinz von Hohenzollern nach England und bleiben mehrere
Wochen dort Gäste des portugiesischen Königspaares. Die ge-
hässigen Gerüchte über den König und die
Königin sind erlunden und in allen Städten un-
wahr. — Zu der gleichen Angelegenheit heißt es in einer offi-
ziellen Mitteilung aus dem Schloß des Erzprinzen, daß die Königin
sehr glücklich mit ihrem Gemahl lebe. Das Königspaar würde
Ende Juli oder Anfang August den Fürsten von Hohenzollern in
Deutschland besuchen, gemeinsam reisen und im Oktober zusammen
nach England zurückkehren.

Die Tauflichkeiten in Braunschweig.

Braunschweig, 9. Mai. Die Fahrt der Fürstlichkeiten
vom Schloß zur Burg Dankwarderode hat ein prächtiges Schau-
spiel. Voraus führen die Hoffleuten. In zahlreichen zweispännigen
Prunkwagen folgten die allerhöchsten und höchsten Herrschaften,
von der Menge freudig begrüßt. Der Erzprinz wurde in einer
Prunkkarosse, gezogen von einem Schachspann, zur Taufe ge-
fahren. Gegen 6 Uhr begaben sich die Fürstlichkeiten unter großem
Vorleiten durch den Verbindungsgang von der Burg in den Dom
am Grabmal Heinrichs des Löwen vorüber auf den hohen Chor.

Die Taufe des Erbprinzen.

Braunschweig. Nachdem die Herrschaften die Plätze ein-
genommen hatten, wurde der Taufgang aus der Burg in den Dom
getragen, wo er von der Oberhofmeisterin v. dem Busche-Sire-
horst der Prinzessin Olga und von dieser dem Kaiser übergeben
wurde. Die feierliche Taufhandlung vollzog der Hof- und Dom-
prediger Dr. v. Schwarz. Er hatte seiner Predigt die Worte Ma-
thes 1, 12, 2 zugrunde gelegt: Ich will dich segnen und Du sollst
ein Segen sein. Während des Taufaktes wurde der Taufgang von
der Herzogin Ernst August gehalten. Er erhielt folgende Namen:
Ernst August Georg Wilhelm Christian Ludwig Franz Joseph
Nikolaus. Nach der Taufe fand in der Burg Dankwarderode eine
Gratulationsfeier statt. Gegen 7 Uhr erfolgte die Rückkehr nach
dem Schloß. Am Abend wurde dem Kaiser und dem Herzogspaar
nach vorausgegangenem Fackelzug eine Serenade auf dem Schloß-
hof dargebracht. Nach dem Vortrag zweier Lieder hielt Stadtrat
v. Brantenberg eine Ansprache, die mit einem Hoch auf das Kaiser-
und Herzogspaar schloß, das lebhaften Widerhall fand. Den Be-
schluß der Serenade bildete das Niederländische Dankgebet.

Um 8 Uhr war Salottafel für die Fürstlichkeiten im großen
Saal, für die Gäste in der Halle des Residenzschlosses. Die Tafel
im großen Saal war ganz in rosa und mit Rosen geschmückt.
Die Kapelle des 92. Infanterie-Regiments konzertierte. Im Ver-
laufe des Abends brachten der Herzog und der Kaiser Trinksprüche
aus. Nach der Tafel hielten die allerhöchsten und höchsten Herr-
schaften Cerale. Die Rede des Herzogs lautete: Eure Majestäten,
erlauchte und geachtete Gäste! An dem heutigen Tage, der für mein
Haus und das braunschweigische Land von bedeutungsvoller ist, find die
Herzogin und ich nun Dank gegen Gottes Güte und von inniger
Freude über das uns beschiedene große Glück durchdrungen. Die
Feier der Taufe unseres Erstgeborenen erhält ihre besondere

Beize durch die Teilnahme der Gewattern des Erbprinzen, die
persönlich oder in Vertretung hier zu begrüßen uns zur hohen
Freude gereicht. Wir danken von Herzen Euren Majestäten für
die Uebernahme der Patenschaft und für die uns hochbeglückende
persönliche Teilnahme an diesem Freudentage, die zugleich den so
sehr herbeigewünschten erstmaligen gnädigen Besuch Eurer Ma-
jestät an meinem Hofe in sich schließt. Die dem Dank schenken wir
unsern herzlichsten Dank an die königlichen Hoheiten, meine er-
lauchten Eltern, an Liebe und Fürsorge ist seitens der erlauch-
ten Großeltern unsern Kinde vom ersten Tage seines Daseins an
in herzerquickender Weise zuteil geworden. Möge dem Erbprinzen
diese Liebe und Fürsorge, verstärkt durch die nahen Beziehungen
der Patenschaft, allezeit erhalten bleiben! Wir danken sodann von
Herzen den erhabenen Monarchen, die unter gnädiger Uebernahme
der Patenschaft ihre Teilnahme an der freudigen Feier durch Ent-
sendung beehrter Vertreter bekundeten. Wir danken allen
sonstigen erlauchtesten und geachteten Gewattern und bitten alle diese
Herren Gewattern auch ihrerseits über unsern Sohn eine gütige
und behütende Hand zu halten. Möge es uns gelingen, mit Gottes
Hilfe und unter Beistand der Gewattern unsern Sohn auf christ-
licher Grundlage zu einem guten und tüchtigen Menschen zu er-
ziehen, auf daß er demnächst unter den Gliedern des Reiches als
ein echter deutscher Fürst sich bewähre. Möge andererseits durch
Gottes Gnade den Gewattern selbst eine glückliche Zukunft be-
stehen. In diesem Sinne erlaube ich die feierliche Tafelrunde mit
mir in den Ruf einzustimmen: Die erlauchtesten und geachteten Ge-
wattern des Erbprinzen, insbesondere ihre Majestäten der Kaiser
und die Kaiserin hurra, hurra, hurra! Die Musik spielte die
preussische Hymne.

Braunschweig, 9. Mai. Der Trinkspruch Seiner Ma-
jestät des Kaisers hat folgenden Wortlaut: Durchlauchtigster Her-
zog, vielgeliebter Schwiegersohn! Mit inniger herzlichster Freude
bin ich mit Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin der freund-
lichen Einladung Eurer königlichen Hoheit zur heutigen weih-
vollen Feier dieses Herzogthumes gefolgt, nicht nur um Segen
des ehelichen Glückes unserer vielgeliebten Tochter zu sein, son-
dern zugleich an gewisser Stelle die ersten Pflichten eines
Taufpatens des neugeborenen Kindes zu übernehmen. Ich darf
wohl im Namen der sämtlichen durchlauchtigsten Taufpaten des
Tauflings Eurer königlichen Hoheit unseren tiefgefühltesten Dank
aussprechen. Gott der Herr hat Eure königliche Hoheit reich ge-
segnet, indem er den Hause Braunschweig-Lüneburg und dem
schönen braunschweigischen Lande einen Thronerben beschied. Die
treuen Wünsche und Gebete der Eltern und Großeltern, wie des
braunschweigischen Volkes sind glücklich in Erfüllung gegangen.
Gottes Güte wird in treuer Elternliebe und Fürsorge der Ver-
eichung des erstgeborenen Sohnes seinen Beistand leihen und ihn
so heranwachsen lassen zu einem tüchtigen charaktervollen Mann
zur Freude seiner Eltern und Großeltern und des ganzen Landes.
Möge der junge Erbprinz, wenn ihm dereinst die Bürde der
herzoglichen Krone auferlegt wird, sein größtes Glück und seine
höchste Befriedigung darin finden, für das Wohl seines an-
gestammten braunschweigischen Landes alle Kräfte einzusetzen, im Rat
der Fürsten zu wirken für die Größe und Macht des deutschen
Vaterlandes als eine feste Stütze unseres protestantischen Glau-
bens! Ich fordere Sie auf, mit mir die Gläser zu erheben und auf
das Wohl des jungen Erbprinzen von Braunschweig Ernst August
und seiner erlauchtesten Eltern zu trinken. Hurra, hurra, hurra!

Braunschweig, 10. Mai. Heute Abend fand im herzog-
lichen Hoftheater Gala-Vorstellung statt. Das Haus war mit Refe-
ranzen reich besetzt. Unter Bankettentwürfen betrat die Fürst-
lichkeiten die große Halle und vernahmten sich gegen das Publi-
tum. Der Oberbürgermeister Reimerger hielt eine Ansprache, in
der er sagte, an seines Fürstenthumes sonnigen Glück nehme das
ganze Land und die Residenz innigsten Anteil. Aller Wunsch sei,
daß ein gutes Geschick auch künftig über dem Herrscherhause wal-
ten möge und daß der junge Weissenproh aufwachsen möge zur
Freude seiner Eltern und Großeltern, seinem engeren Vaterlande
zum Heile und dem großen deutschen Vaterlande zum Segen. Da
das Hoch auf das Herzogspaar und seinen jungen Erben, die
durchlauchtigsten Gäste und besonders die Großeltern himmelte
die Anwesenden begeisterte ein. Die Musik spielte die National-
hymne, die vom Publikum mitgerungen und von den Fürstlichkeiten
stehend angehört wurde. Zur Vorstellung kamen Vorführungen
der Prima Ballerina der russischen Hofbühne Anna Pawlowa mit
ihrem Partner Tichomiroff und ihrem Ensemble, und zwar das
phantastische Ballet „Blut magique“, Webers „Aufzorderung zum
Tanz“ im Kostüm von 1830 und ein Divertissement.

Die Abreise des Kaiserpaars.

Braunschweig, 11. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin
sowie Prinz und Prinzessin August Wilhelm und die Prinzen
Oskar und Waldemar von Preußen haben gestern Abend Braun-
schweig verlassen. Nach herzlichster Verabschiedung von dem
Herzogspaar fuhr die Kaiserin um 10 Uhr im Sonderzug nach
Widder, wo die Ankunft nachts erfolgte. Die Kaiserin verließ den
Zug erst des Morgens. Um 10 Uhr 10 Min. erfolgte die Abreise
des Kaisers nach Reg. Die übrigen prinziplichen Herrschaften reisten
in anderen Zügen ab. Prinz Adalbert von Preußen hat bereits am
Nachmittag Braunschweig verlassen.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Bei der am letzten Freitag stattgehabten Schöff-
engerichtsverhandlung am hiesigen Amtsgericht wurde unter anderem
auch gegen die drei jugendlichen Hölzlinge von Hirschheim verhandelt,
welche vor einigen Wochen auf dem Wege von Hirschheim bis
Kaffel an dem Eigentum verschiedener Besitzer von Weinbergen und
Grundstücken wie die Bandalen gehandelt hatten. Das Urteil lautete
für den einen, der wegen eines ähnlichen Falles vorbestraft ist, auf
8 Wochen und für die beiden anderen auf 6 Wochen Gefängnis so-
wie Tragung der Kosten. Außerdem werden die Täter für die an-
gerichteten Schäden haftbar gemacht.

* Die am gestrigen Sonntag von der hiesigen freiwilligen So-
nitäts-Kolonie veranstaltete Rote Kreuz-Feyer verlief programm-
gemäß in schönster Weise. Näherer Bericht folgt.

Wiesbaden. Wie die Wiesb. Ztg. feststellt, ist die Zahl der
Freiwilligen gegen das Vordringen der Hölzlinge im Jahre 1913
während in den ersten vier Monaten dieses Jahres 1914 Fremde
mehr gezählt, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Wolluf. Ein mit vier Rudern und Steuermann besetztes
Ruderboot geriet hier am Samstag nachmittag gegen 5 Uhr infolge
stärkeren Wind- und Wasserhältnisse auf den Steinemann der
Kribben, sodaß das Boot ein Beck erhielt und die Mannschaft das-
selbe verlassen mußte. Die Ruderer konnten sich schwimmend so
lange im Wasser halten, bis ein Matrose des bei Budenheim vor-
Anker liegenden Schiffes „Der junge Gerhardt“ mit zwei weiteren
Leuten in einem Rachen hilfsbereit herübergerudert kam und ihnen
in den Rachen half; einer hatte inzwischen das Ufer schwimmend
erreicht. Diese Hilfeleistung ist umso mehr anzuerkennen, als ein
vorüberfahrender Personendampfer von dem Unfall keine Notiz
nahm. Der Boot „Zum weißen Röhren“ in Wolluf nahm sich der
durchnässten und erschöpften Mannschaft in vorzüglicher Weise an
und verließ sie schließlich mit trockenen Kleidern, in denen sie sich
in einem in Wolluf herbeigekommenen Auto heimwärts begeben konn-
ten. Das led geworden Boot wurde mit einem Köln-Düsseldorfer
Dampfer nachgefaßt.

Die Brände in Nassau im Jahre 1913. Nach dem letzten ver-
öffentlichten Bericht über die 1913 im Bereiche der Nassauischen
Brandversicherungsanstalt vorgekommenen Brände hatte die Kasse
der genannten Anstalt für 588 Brände eine Entschädigung von
1.215.554,85 M. zu zahlen. Diese Summe ist seit langen Jahren
nicht zu verzeichnen gewesen. Das kommt daher, daß verhältnis-
mäßig starke Brände auftraten. Die bedeutendsten Brände waren
in Birges (Schaden 91.409 M.), Niederlahnstein (80.191 M.), Wil-
dingen (78.492 M.), Wilsenroth (57.440 M.), Hochheim (55.091 M.),
Oberursel (53.701 M.), Ried (41.290 M.), Hofheim (23.963 M.),
Reinhausen (21.230 M.), Oberwalluf (20.410 M.), Nannau (19.442
M.), Wilsenroth (19.305 M.), Rimbürg (19.083 M.), Rommabaur
(17.208 M.), Nannau (16.527 M.), Rimbürg (15.766 M.), Oberliefen-
bach (13.820 M.), Hochheim (13.147 M.), Gießen (12.388 M.), Dö-
beln (12.086 M.), Eppstein (12.028 M.), Nannau (11.393 M.),
Stein-Wingert (11.231 M.), St. Goarshausen (10.921 M.). Von den
übrigen Bränden sind recht viele mit weniger als 100 M. Schaden
verzeichnet. Die 58 Brände, die in Wiesbaden vorkamen, stellten
einen Schaden von 7661 M. - In Viebrich brannte es in 12 Fällen,
die mit einem Schaden von 11.438 M. eingeschätzt wurden. Der
Brand vom 3. Februar richtete einen Schaden an von 3137,17 M.,
derjenige vom 14. März einen solchen von 7328,54 M., die übrigen
waren meist geringfügiger Natur. Der Brand vom 13. Dezember
kostete der Versicherungsanstalt nur 6,84 M. Der Jahresrechnung
zufolge betrugen die Kosten für Brandschadensleistungen im Bezirk
8929,17 M., an Erbsenprämien wurden gezahlt 2069 M., für ausge-
zeichnete Vögel 630 M., für Prämien wurden verausgabt 30.000
M., zur Unterstützungsfälle für verunglückte Feuerwehrlente
9852,78 M., als Vergütung für die Feuerlöschdirektoren 1854,40 M.,
die Vermögensteuern betrugen 214.590,69 M., als Vergütungen
an die Schatzungs-Kommissionen zahlte die Kasse 95.753,75 M. Die
Kassenausgaben der Anstalt beliefen sich auf 3.003.235,93 M. und
das Gesamtvermögen betrug am Schluß des Jahres 1913
6.129.415 M.

Frankfurt. Die „Victoria Luise“ ist am Samstag früh 5 Uhr nach
Baden-Don. gefahren, wo sie um 8,25 eintraf. Das Lustschiff wird
dort etwa vier Wochen bleiben und dann nach Frankfurt zurück-
kehren.

Wiesbaden. Im ganzen Nassauer Lande machen sich jetzt er-
die Schäden bemerkbar, die in den Vorjahren zu Ende der
vorigen Woche entstanden sind. Die April-Blüte ist meistens ver-
schoben, da die Stempel nachträglich schwarz werden. Vom Wein-
obst, dessen Blüte schon vorüber war, schwarzen sich die Triebe
und sollen ab. Selbst in den Wäldern stehen Eichen und Buchen
geschwärtzt da. Ihre einzeln gemachten gute Ernte verrotten nun
nach die Hirnbäume.

Montabaur. In Hochheim suchte eine Frau mit ihrem
Jungen während eines Gewitters unter einem Baum Schutz. Nach
die heißen Kühe, die man zu Feldarbeiten gebraucht hatte, wurden
untergestellt. Ein Blitzstrahl fuhr in den Baum und tötete die
beiden Kühe, während die Frau und der Junge nur bestraft wurden.
Die Frau ist aber nachts gestorben und der Junge schwelt in
Lebensgefahr.

Mainz. Zur Bornung sei folgender Schwindeltrick mitgeteilt:
Ein unbekannter Händler kam zum Direktor einer höheren Lehr-
anstalt und erbot sich einen Jahresbericht, der ihm auch verab-
folgt wurde. Aus dem Bericht notierte er sich die Namen des Lehr-
personals, suchte die Einzeln aus und offerierte Taschenrechner
unter der Angabe, er sei vom Direktor empfohlen. Man kaufte
ihn auch ab, aber zu weit höheren Preisen, als die Ware wert
ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Schwindler den Trick
auch andernorts versucht.

Dermisches.

Hamburg. Die Polizei hat eine Kontoristin verhaftet. Diese
wurde sich von einer hiesigen Wirtin den Teilplan eines Kriegs-
schiffes zu verschaffen, verkaufte ihn an ein französisches Nach-
richtsbureau und verkaufte außerdem eine andere Frau zu bestimmen,
ihre weiteren Material zu dem gleichen Zwecke zu beschaffen. Die
Verhaftete wird nach Leipzig übergeführt werden, wo vor dem
Reichsgericht die Verhandlung wegen Landesverrats im Laufe des
Monats Mai stattfinden wird.

Aus dem Italienischen Erdbebengebiet.

Catania, 10. Mai. Nach den bisher aus dem Erdbebenge-
biet vorliegenden authentischen Meldungen verwandelte das Erd-
beben die Ortschaften Lingera, Jorlati, Pappapomo und Pennisi in
Trümmerhaufen. In den Ortschaften Santa Venerina, Santa
Maria Ammellati, Guardia und Soglarbo wurde großer Schaden
angerichtet.

Catania, 10. Mai. Bisher sind 60 Leichen geborgen wor-
den. Es wird als sicher angenommen, daß sich noch mehr unter
den eingestürzten Häusern befinden. Die überlebende Bevölkerung,
ohne Obdach und Lebensmittel, drängt sich um die Feldfluren.

Rom, 9. Mai. Die Blätter veröffentlichen Ertrausgaben,
wonach der Umfang der Erdbebenkatastrophe bedeutend größer ist,
als bisher bekannt war. Die Zahl der Toten in der Provinz Co-
stantia beträgt mehrere Hundert, die Zahl der Verwundeten soll
tausend erreichen.

DDR. Rom, 10. Mai. Der König spendete 100.000 Lire für
die bei der Erdbebenkatastrophe in Sizilien Geschädigten.

Buntes Allerlei.

Koblenz. Der Lärker Heim aus Wilmungen, über dessen Verurteilung zum Schussgericht zu einem Jahr fünf Monaten Gefängnis berichtet worden ist, ist am Gefängnis am Herztag gestorben. Wie bei seiner ersten Verurteilung wegen angeblichen Hochdiebstahls hat er sich offenbar über die zweite noch besonders heftig aufgeregt.

Winter in der Schweiz. Bei niedriger Temperatur trat Sonntag nacht an vielen Orten der Schweiz harter Schneefall ein. Pilatus, Rigi und die sonstige Umgebung haben bis auf einige hundert Meter herab verschneet.

Halle. Als der Zuhörer Schöckle von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt war und nach Verkündung des Urteils abgeführt werden sollte, kitzelte er sich durch das Fenster des Sitzungssaales in den Hof, wo er lebensgefährlich verletzt liegen blieb.

Darmstadt. Während eine 300 Personen starke Hochzeitsgesellschaft in Badrapp bei Goebbe beim Abendessen saß, brach im Hause Feuer aus. Die freiziehende Decke kitzelte auf die Hochzeitsgesellschaft herab. Ein Gährender Mann und zwei Kinder, die nicht aus den Schlafstellen gerettet werden konnten, sind umgekommen.

DDL. Entlassene Kinderfreunde. Berlin, 8. Mai. Der Kaufmannslehrling R. fand auf dem Vorplatz eines Straßenbahnwagens einen ziemlich umfangreichen Koffer mit und nahm ihn, ohne dem Bahnbeamten seinen Fund anzuzeigen, mit in die elterliche Wohnung. Als er dort erwartungslos den Koffer öffnete, fiel ihm daraus die Leiche eines neugeborenen Mädchens entgegen. Der „glückliche“ Finder trug nunmehr den Koffer heimlich zur Polizei.

Neueste Nachrichten.

Bresen (Weißfahle), 11. Mai. Am Sonntag sind hier die Fäden ausgebrochen. Sieben Personen, darunter ein Arzt, sind erkrankt; eine Person ist gestorben. Die Kranken wurden isoliert.

Ein Liebesdrama.

Frankfurt, 11. Mai. (Privat.) Der 25 Jahre alte Säuerder Jüde, der einige Zeit verstorben war, kam heute früh aus Köln wieder und begab sich in die Wohnung der Familie Sch., um sich mit der Tochter, mit der er ein Liebesverhältnis hatte, auseinanderzusetzen. Ohne diese Worte lag er einen Revolver und schloß auf das Mädchen, trotz es aber nicht. Das Mädchen lief nach der Mutter, und als diese aus der Küche herbeikam, schloß der Jüde auf diese und verletzte sie schwer. Darauf schloß er sich selbst ein. Die Mutter, die am Hinterkopf wieder heraustrat, sah ihn und hoffnungslos.

Der neueste Zeppelin-Kreuzer.

Friedrichshafen, 11. Mai. Das neueste Zeppelin-Luftschiff „Z. 24“, das für die Marine-Verwaltung bestimmt ist, liegt heute vormittag zu seiner ersten Probefahrt unter Führung des Obersten Zeppelin auf. An Bord befindet sich auch die Marine-Beobachtung.

Ein Kinde Thormanns.

Düsseldorf, 11. Mai. Die hiesige Polizei verhaftete gestern einen Kaufmann namens Bernhard Eichenhut aus Kürnberg. Er hatte sich auf Grund gefälschter Papiere und Zeugnisse unter mißbräuchlicher Benutzung von amtlichen Siegeln die mit 2000 Mark ausgeführte Stelle als kaufmännischer Vertreter des Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerkes in Kürnberg verschafft. Nachdem er etwa 4 Jahre die Stelle inne hatte, kam man hinter sein Treiben. Er wurde sichtlich und wandte sich nach Düsseldorf, wo er gestern auf dem Hauptbahnhof, als er postlagernde Sendungen in Empfang nehmen wollte, verhaftet wurde.

Die Gemahlin des Reichsfanzlers gestorben.

Berlin, 11. Mai. Nach längerer Krankheit ist die Gemahlin des Reichsfanzlers, Frau von Weichmann-Hellweg, heute früh gestorben.

Die Jubiläums-Rose-Kreuz-Sammlung.

Berlin, 11. Mai. Das Zentral Komitee des preussischen Landesvereins vom roten Kreuz eröffnete gestern seine Jubiläumssammlung mit einem Blumenfest auf dem Bahnhofs- und freien Plätzen. In Reihenaufstellung und auf der elektrischen Straßenbahn herrschte den ganzen Tag über ein reger Verkehr. Trotz des wenig günstigen Wetters erzielten die Verkäuferinnen recht erhebliche Einnahmen. Das Abzeichen bestand aus drei künstlichen Rosen, die mit einem Wappensteinchen mit Aufschrift: Die Jubiläumssammlung hatte sich am Nachmittag zu einer Friedensübung eingefunden, die mit einem Gottesdienst eingeleitet wurde. Auch in vielen größeren Provinzialstädten fanden Blumenfeste und Sammlungen statt.

Generalinspektoren von Schuß.

Dresden, 10. Mai. Der Generalinspektor der künftigen Theater-Ges. Hofrat Ernst Oskar von Schuß ist heute abend im Alter von 67 Jahren an Lungenerkrankung gestorben. — Zum Abschied des Generalinspektors Ernst v. Schuß in Dresden am gestrigen Nachmittag schreibt die „Vossische Zeitung“: Schuß war einer der größten Dirigenten unserer Zeit. Ein geborener Theater-Meister, war er von Haus aus für den Dirigentenberuf wohl nicht geschaffen, aber eine strenge Selbstdisziplin hat aus ihm einen Dirigenten gemacht, der erheblich über dem Durchschnitt steht.

Zum Krad der Breslauer Jungfrauen.

Breslau, 11. Mai. Der Staatsanwaltschaftsrat Dr. Julius Friedrich Schauer, der, wie gemeldet, bei der in Schwerigstritten gestauten Breslauer Jungfrauen einen Kredit in der unverhältnismäßigen Höhe von 100 000 Mark in Anspruch genommen hatte, hat nunmehr sein Nichtbefugnis eingestanden.

Das Befinden des Kaisers Franz Joseph.

Wien, 11. Mai. Das Abendbulletin über das Befinden des Kaisers besagt, daß nach einer durch Hustenreiz etwas mehr gestörten Nacht der Kaiser tagsüber nur relativ gering war. Der objektive Befund ergab eine, wenn auch nur unbeträchtliche Verminderung der kardiologischen Erscheinungen. Im übrigen ist keine Veränderung eingetreten.

Der reiche Mann.

Kanon von Hans Altenburg.

(Kantablung.) (Kantablung verboten.)
Nein, denn sie werden mich zwingen, die Räte dieses verhassten Mannes zu ertragen, seine hohen Schmeicheleien anzuhören und mich durch List oder Gewalt dazu zwingen, den Ehevertrag zu unterzeichnen.
Und was wird Hermann dazu sagen? fragte Vena besorgt.
Zu dem Braut?
Nein, zu der Verlobungsanzeige.
Wahrscheinlich, daran hätte ich sofort denken sollen, sagte der Doktor besorgt. Er muß vorbereitet werden.
Wißt Du das Übernehmen, May?
Gewiß, lieber Herr, keine Minute darf verloren werden, es unterliegt ja keinem Zweifel, daß der Baron seinem Nebenbuhler eine solche Karte schon aus Wasche und Nachdruck sendet.
Der Doktor warnte und kühlte seine Verlobte und eilte hinaus. Wie glücklich Du bist, sagte Vena kühn.
Du wirst es auch werden, antwortete Vena und streichelte ihrer Schwester die bloßen Wangen.
Doktor Werner hatte an der Bellevuestraße ein Auto genommen und fuhr eilig nach dem Victoria-Kaffeehaus. Er fand Hermann in einer leidlich erregten Stimmung, denn derselbe hatte die Verlobungsanzeige schon erhalten.
Du weißt schon?
Da liegt der Witz! erwiderte Hermann, auf seinen Schreibtisch zeigend, und der Ton, in dem er diese Worte sprach, ließ den Kampf erkennen, der in seinem Innern tobte. Wenn ich nur wüßte, ob Vena ihre Einwilligung dazu gegeben hat!
Sie hat es nicht getan.
Wer sollte Dir das?
Sie selbst.
Du hast mit ihr gesprochen? fragte Hermann in erwartungsvoller Spannung den Freund anblickend.
Sicher, sagte der Doktor. Ich war bei Frau von Strahlen, die seit einer Stunde meine Braut ist.
Deine Braut, aber wie ist das möglich? Die Nachricht kommt mir aber doch, ich war nicht vorherbehalten darauf. Ich möchte Euch von ganzem Herzen Glück wünschen. Vena war auch bei Vena?
Ja. Sie wird in das Haus ihrer Eltern nicht mehr zurückkehren.
So ist sie nicht damit einverstanden? fragte er.
Sie hatte keine Ahnung von dieser Verlobungsanzeige. Erst heute morgen sagte sie ihr der Kommerzienrat vor, sie hat dagegen protestiert, aber es war vergeblich; sie sollte sich jetzt als die Verlobte des Barons betrachten.
Das ist eine Entsetzlichkeit! fuhr Hermann auf.
Du hast das richtige Wort gewählt, erwiderte der Doktor, im Bellen der Damen möchte ich es nicht aussprechen; es klingt hart, aber ich finde kein anderes. Erreichen wird übrigens der Kommerzienrat damit nichts. Vena gibt nicht nach, die Herren konsultieren sich nur selbst.
Hermann schloß das Haupt auf den Arm und sah gedankenvoll und hinter sich hin; voll Begierde ruhte der Blick des Doktors auf ihm.
Ich hoffe, Du wirst das auch einsehen, und nicht selbst eingreifen, nahm der Doktor nach einer Pause wieder das Wort. Vena hat ein sehr gutes Gefühl gefunden, der Baron wird nicht zögern, sie dort aufzuheben.
Der Baron, wollte Hermann lebhaft auf. Er ist ein ehrlicher Mann! Er weiß, daß Vena ihn nicht liebt, daß sie nie ihm das Jawort geben wird.
Kann gut, so überlasse ihn seiner Ehrlichkeit. Wärfst Du noch einmal Dein Leben gegen das seinige einsetzen? Es wäre eine unvernünftige Sache.
Kannst Du es nicht den Baden, daß er mit der Ehre und dem guten Ruf einer jungen Dame ein gewisses Spiel treibt? Lieberlaß ihn seinen Schicksal. Vena hat sich durch den Druck mit ihren Eltern ein billiges Recht auf Deinen Schwarm erworben, so wäre von Deiner Seite unvernünftig, wenn Du jetzt noch einmal Dein Leben in die Schranken setzen müßtest. Wärfst Du mir das vor?
Was? erwiderte Hermann, wie aus einem Traume erwachend. Doch Du richtig sein willst.
Gewiß. Weshalb sollte ich mich auch aufregen? Ich darf ja auf die Treue Vena bauen.
Wie auf einen Felsen. Komm heute abend zu Vena. Wir können dann gemeinschaftlich beraten. Also auf Wiedersehen. Hermann machte, aber dann hatte der Doktor ihn verlassen, als er von seinem Sitz aufsprang.
Eine Schatzkammer möchte ich haben, wenn ich zu dieser Familie schweigen wollte. Mögen andere diese Schatzkammer haben, ich besitze sie nicht, aber ein Subjekt ist, dem sage ich ins Gesicht, daß ich ihn als Subjekt erkenne.
Er härmte hinaus auf die Straße und fuhr nach der Augustastrasse.
Der Kommerzienrat Demmberg blühte erstrahlt auf, als die Tür zu seinem Zimmer geöffnet wurde und sein Weib mit hochrotem Gesicht eintrat; er wollte ihn im ersten Augenblick schärfe anschauen, aber er besann sich eines Besseren.
Wir wollen hinaufgehen, sagte er mit einem bedeutungsvollen Blick auf den hübsch lächelnden Sekretär, oben sind wir ungestört.
Nachdem er ging, folgte Hermann seinem Onkel; ihm wäre es ebenfalls unangenehm gewesen, in Gegenwart dieses verhassten Menschen reden zu müssen.
Ich erate den Grund Deiner Aufregung, sagte der Kommerzienrat, aber an der Tatsache läßt sich nun nichts mehr ändern, das wirst Du zugeben.
Ist diese Verlobung eine Tatsache? fragte der junge Mann mit zitternder Stimme.
Sie ist es geworden, durch diese Veröffentlichung.
Und ist diese Veröffentlichung mit oder ohne Einwilligung Vena's geschehen?
Der Bankier schlug vor dem Bild seines Neffen die Augen nieder.
Ich weiß nicht, was Du willst und was Du das Recht gibt, in diesem Tone mit mir zu reden. Ich hätte Dich doch schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß Du die keine Hoffnungen auf die Hand Vena's machen darfst. Ich hatte Dir ferner gesagt, daß der Baron von Veyow meine einzige Tochter und ich mein Wort nicht zurücknehmen werde. Deutlicher konnte ich nicht doch wahrlich nicht ausdrücken, und ich begreife nicht, daß Du trotzdem an diesen trügerischen Hoffnungen festhältst.
Das Recht dazu gibt mir die Liebe Vena's, die ihr ebenso an einen ungeliebten Mann verschanden wüßte, wie ihr es mit Vena getan habt, die übrigens seit einer Stunde die Braut des Doktor Werner ist.
Der Bankier fuhr von seinem Sessel empor: Wer hat Dir das gesagt?
Der Doktor selbst.
Dann hat er gelogen!
Richtig. Werner ist ein Ehemann, er spielt nicht mit dem Ruf einer Dame, wie der Baron von Veyow es tut.
Ich werde in diese Verlobung nicht einwilligen, sagte der Kommerzienrat erregt. Welche Sorge! Vena darf sich nicht weigern, sie darf keinen Bürgerlichen heiraten.
Aber der Baron von Veyow darf eine Bürgerliche heiraten, weil diese Bürgerliche seine Tochter ist!
Das ist etwas ganz anderes, in diesem Falle verbindet sich der Adel mit dem Reichthum und der adeliche Name bleibt; Vena hingegen würde ihren Adel verlieren, das darf nicht geschehen, ich protestiere dagegen!
Ich glaube, daß dieser Protest fruchtlos sein wird. Vena ist Witwe und selbständig, sie wird sich um Deine Einnahme wenig kümmern. Und Vena wird nun bei ihr bleiben.
Sie soll es nicht.
Wie willst Du dagegen machen? Du hegst doch nicht den letzten Vorzug, sie durch die Politik zurückzuführen zu lassen?
Wenn ich es wollte, könnte niemand mich daran hindern.
Und wenn Du es nicht, so müßtest Du damit noch immer nicht den Widerstand Vena's gegen diese Verbindung besiegen, sie würde den Baron noch tiefer verachten.
Und das alles verdanke ich Dir.
Nicht mir, sondern Deinem Streben nach oben! Deinem hohen nach oben und Würden. Die Dir höher gelten als der Friede Deines Hauses und das Glück Deiner Kinder. Du willst das natürlich nicht einsehen, wie Du auch nie einsehen wirst, daß Dein Produkt ein infamer Heuchler ist, den Du dem Staatsanwalt übergeben solltest.
Ich weiß selbst, was ich zu tun und zu lassen habe, sagte der Kommerzienrat erregt.
Seine Kaffette, die Vurgmann gestohlen hat, soll wichtige Dokumente enthalten haben.
Ja, allerdings.
Und zwar Papiere, die sich auf mich beziehen!
Der Kommerzienrat blühte bestürzt seinen Neffen an.
Wer hat Dir das gesagt? fragte er.
Ich erhalte es aus einer Quelle, deren Glaubwürdigkeit ich nicht bezweifeln kann. Diese Papiere enthalten ein Geheimnis, dessen Enthüllung Gefahren heraufbeschwören kann.
Dem alten Herrn trat der Schweiß auf die Stirn, sein Blick wurde unruhig durch das Zimmer, wie wenn er erwartete, irgendwo Hilfe zu finden.
Und was meinst Du? fragte er.
Ja, weiter weiß ich nichts, ich möchte das von Dir hören.
Der Bankier atmete auf und trankte die nasse Stirn.

Manchmal enthalten die Dokumente ein Geheimnis, aber es ist noch nicht an der Zeit, Dir dasselbe mitzutheilen.

Das verstehe ich nicht.

Du wirst es später verstehen.

Und die Gefahr?

Vah, ich weiß davon nichts. Wer Dir das gesagt hat, der hat Dir ein Märchen aufgebunden. Vurgmann muß etwas derartiges vermerkt haben, aber er ist gewaltig auf dem Holzwege, wenn er glaubt, um solchen albernen Vermutungen einen Druck auf mich ausüben zu können.

Bist Du die Papiere?

Ich weiß es nicht; aber es ist ein unerquidliches Gespräch, brechen wir es ab; Du willst den Frieden nicht, Du willst mir mit Unrecht lohnen, was ich an Dir getan habe.

Hermann hatte sich erhoben, ein Zug verachtender Geringschätzung umgibt seine Lippen.

Ich halte fest an dem, was ich will, und müßte ich auch dafür mein Leben lassen. Was nun von Deiner Seite geschehen wird, muß ich abwarten; ich werde danach meine Maßnahmen treffen.

Adieu.

Der Kommerzienrat machte seine Knie, seinen Neffen zurückzuhalten, er blühte eine Weile starr auf die Tür, hinter welcher Hermann verschwand war und schloß mit der Hand über die Stirn. Dann ging er zu seiner Kaffette.

Hermann war hier, sagte er.

Natürlich war er vorher ummähend und umgezogen, sagte sie.

Er will nicht von Vena lassen.

Hat denn sein Weib Geltung?

Vena unterliegt ihm.

Vena hat es mit mir für immer verdrorben.

Was fragte sie danach, sagte der Bankier achselzuckend. Sie hat sich mit Doktor Werner verlobt.

Die Kommerzienrätin blühte auf. Wer hat Dir das gesagt?

Hermann.

Er sagte es wohl nur, um Dich zu ärgern.

Bestenfalls! Das es Wahrheit ist, verriet mir der Ton, in welchem er mir die Mitteilung machte. Vena soll den Doktor schon längst geliebt haben.

Die Kommerzienrätin zuckte die Achseln.

Wenn sie diese Resallance schreien will, so können wir doch gegen nichts einwenden, erwiderte sie. Vena ist mündig, sie kann nach Belieben handeln. Mag sie sich wegwenden, auf uns fällt diese Unrede nicht zurück.

Und jetzt ist Vena bei Dir.

Im bei ihr zu bleiben?

Wie Hermann sagt, ja.

Sie wird sich befinden, sie wird nachdenken und ruhig zurückkehren. Man muß ihr mit Entschiedenheit, ja mit dem Fluch drohen.

Was da gesprochen kann und muß, weiß ich noch nicht, ich denke, wir warten zuvor ab, ob Vena wirklich nicht heimkehren wird. Man muß zuerst durch Güte einzuwirken suchen, die Drohungen kommen immer noch früh genug.

Und man muß diesem arroganten Referendar das Haus verbieten, erwiderte die Kommerzienrätin zornig.

Das ist auch rasch gesagt.

Und rasch rasch getan.

Richtig doch, Herrmann weiß, daß das Geheimnis der mit gestohlenen Dokumenten sich auf ihn bezieht, und daß es ein gefährliches Geheimnis ist. Woher er es weiß, konnte ich nicht erfahren, mir ist es ein Rätsel, aber ich erkenne daraus, daß diese Papiere früher oder später zum Vorschein kommen werden. Vurgmann kann ihm keine Mitteilungen gemacht haben, die beiden haben sich gegenseitig zu schwören.

Hättest Du doch damals die Papiere vernichtet!

Ja, hätte ich! Aber was ändert das? Es ist nun einmal geschehen, wir müssen die Verhältnisse nehmen, wie sie sind. Und deshalb ist es vor allen Dingen ratsam, daß ich mich nicht ganz mit Hermann überwerfe; ich könnte ja in die Kommerzienrat verlegt werden, mit ihm unterhandeln zu müssen.

Diese Notwendigkeit kann eintreten. Hätte ich dem Baron nicht mein Wort gegeben, so wüßte ich, was ich täte. Es wäre ja das beste Mittel, einer späteren Verlobung vorzubeugen. Mein Schützling kann nicht gegen mich einen Hauch anhängig machen, in welchem auch der Name seiner Frau eintreibt wird, er müßte einen Vergleich mit mir schließen und mir wahren der Sorge los.

aber es
hat, der
das ver-
olgende
Druck
Besprach,
mir mit
Geringe
ich dafür
in mich,
treffen.
stten zu-
ter noch
über
sage sie
nd. Sie
gelagt?
in wel-
er schon
wir da-
sie kann
uns fällt
zurück-
drohen.
nicht, ich
mehren
die Droh-
aus ver-
heimnis
dass es
ante ich
aus, dass
werden.
die bei-
ist nun
wie sie
m, dass
in die
lassen.
Beron
säre ja
Mein
abhängig
wird, er
r-Sorge
affe, die
m Blute
ich nicht
wollte
eines
er Ein-
itter fin-
bt ohne
schließen
alles auf
nte ihm
as war
Freiwillig,
ante im
nach be-
schritten
inkfirma
nicht so
a Doku-
nichten.
n seiner
hten.
er des
Schaf-
r seiner
gel des
ich ging
enblich
er dem
ah die
en, sein
so Zim-
luchen
n seiner
b ver-
ant ge-
se Ver-
enüber,
und auf
sfe ver-
y Wer
besessen
r Türe
brengen
Denim-
die Gr-

Plötzlich blieb er stehen, sein Bild fiel auf Ritter, der hinter der Fensterpostiere stand.
Mit einem Aufschrei schrie er sich auf ihn, jetzt hatte er die Lösung des Rätsels gefunden.
Du bist der Dieb! rief er heiser, aber in demselben Augenblick trat ihm ein Stoß, der ihn zur Seite schleuderte.
Was soll das? fragte Ritter. Bist Du verrückt geworden?
Du hast die Kasse! Gib sie mir zurück oder ich erwürge Dich! Ich glaube wahrhaftig, daß ich es mit einem Lohsfächigen zu tun habe, sagte Ritter, indem er bestürzt einen Schritt zurücktrat. Was sagst Du da von einer Kasse?
Die Kasse, die neulich hier auf dem Tisch stand —
Ja, ich erinnere mich, sie gesehen zu haben.
Sie stand dort in dem Schrank —
Ra und nun? sagte Ritter froh.
Du wußtest, daß in dieser Kasse Dokumente waren, die für mich einen hohen Wert befehen; Du wußtest es wissen, weil ich Dir mit dem Revolver drohte, als Du die Hand nach der Kasse ausstrecktest.
Zum Teufel, was ist denn mit dieser Kasse?
Sie enthält Dokumente, die mir eine fürchterliche Waffe gegen meinen Chef geben. Dokumente, deren Veröffentlichung ihn vernichten würde. Und nun ist sie verschwinden.
Unfinn. Du wirst sie an einen anderen Ort gestellt haben.
Wo sie jetzt ist, weißt Du allein wissen!
Ich habe keine Ahnung davon!
Noch einmal, mich kannst Du nicht täuschen, sagte Burgmann, der vor Aufregung zitterte. Du hast Dir falsche Schlüssel zu meinen Türen anfertigen lassen, zu welchem anderen Zweck ist dies geschehen, als —
Doch müß ich einmal erst und vernünftig mit Dir reden, mein Bester, sei Ritter ihm ins Wort. Ich habe einen Schlüssel zu Deiner Wohnung, das ist richtig, und ich gebe auch zu, daß ich ihn machen ließ, um hinter Deine Geheimnisse zu kommen, um, aufrichtig gestanden, eine Waffe zu haben, mit der ich Dich zwingen konnte, Deine Verbrechen einzulösen, im Falle Du sie ver- gessen solltest. Wärest Du mir nicht sagen, wie die Dokumente in Deine Hände gekommen sind?
Das kimmert Dich garnichts!
Ich errote es schon. Die falschen Schlüssel, die ich für Dich anfertigen ließ, haben sie Dir verschafft.
Genug, sie waren in meinen Händen, und ich wäre ein Tor gewesen, hätte ich diese Waffe nicht benutzen wollen. Um sicher zu gehen, wollte ich das Original heute bei einem Notar depo- nieren.
Den Teufel auch, Otto. Du bist schlau. Und was wolltest Du beim Kommerzienrat durch diese Dokumente erreichen?
Die Hand Venns und die Geschäftsführerschaft.
Dann müssen die Dokumente allerdings eine fürchterliche Waffe sein.
Sie sind es und jetzt mache ich die Entdeckung, daß sie spurlos verschwunden sind.
Ritter grinst ihm höhnisch ins Gesicht.
Das ist recht traurig für Dich, mein Sohn, dann hättest Du das Spiel verloren.
Ich würde sofort entlassen werden. Aber die Kenntnis des Geheimnisses kann er nicht rauben.
Was nützt sie Dir, wenn Du keine Beweise vorlegen kannst? Der Kommerzienrat würde Dich der Lüge und der Verleumdung beschuldigen.
Wenn ich sie dem Referendar verrate —
Was hat der denn damit zu schaffen?
Sehr viel, er würde durch sie ein reicher Mann sein.
Wirst Du mir nicht meinen Wein einschenken und mich in dieses Geheimnis einweihen? sagte Ritter.
Wärest Du mir bitte erst sagen, was Du in meiner Wohnung gesucht hast?
Ein Wechselformular des Hauses Demmberg u. Co.
Zu welchem Zweck?
Um einen Wechsel auf das Haus auszustellen. Es ist wirk- lich fälschlich, daß ein Gauner den andern jagen will. Und wer von uns beiden der größere Gauner ist, wirst Du ja selbst wissen.
Ich warne Dich, sagte Burgmann in drohendem Ton und zog in demselben Augenblick seinen Revolver aus der Brusttasche. Ich schicke Dich nieder.
Das wirst Du nicht tun, erwiderete Ritter spottend, während eine Fülle von Hoffen seinen Augen leuchtete. Du würdest Dir dadurch selbst die größten Unannehmlichkeiten bereiten. Als ich Dir das Geld für den letzten Wechsel brachte, warst Du so groß- mütig, mir von den tausend nur zweihundert zu geben —
Das war genug. Du hättest ja nichts weiter getan, als den Wechsel an der Kasse vorgezeigt, und das Geld in Empfang ge- nommen.
Aber wir hatten ehrliebe Teilung vereinbart.
Doch ich ein Rar wäre, rief Burgmann höhnisch. Wenn der Wechsel beandacht wurde, so fiel auf mich die Verantwortung. Du hättest gar nichts damit zu tun; Du konntest man geschäftlich nichts anhaben, wenn Du sagtest, Du habest den Wechsel von mir empfan- gen und kein Bedenken getragen, ihn anzunehmen, da ich ja als Produkt verechlicht sei, für die Firma zu unterzeichnen. Und nun verlangst Du die Hälfte der ganzen Summe? Mit welchem Rechte?
Mit dem Rechte desjenigen, der gefährliche Geheimnisse kennt, sie enthüllen und beweisen kann, erwiderete jetzt Ritter trogig. Oder zweifelst Du daran?
Burgmann blinnte den Genossen hart an, die Augen quollen aus ihren Höhlen hervor und trambpfast zuckten die Lippen.
Im nächsten Augenblick umklammerte seine Faust die Kehle Ritters.
Ich erwürge Dich, Du Hund!
In dem Kampf, der sich nun entspann, stürzten beide zu Bo- den. Aber Ritter war der Stärkere, er hatte seinen Genossen über- mältigt. Er kniete auf ihn, zog die Dokumente höhnisch aus seiner Brusttasche heraus und hielt sie Burgmann unter die Augen.
Siehst Du, das ist der Lohn, sagte er mit heiserer Stimme. Wenn gute Worte nicht helfen, muß man kurzen Prozeß machen und Gewalt anwenden.
Raumbörder! Denke nicht, daß Dir das gelungen sei!
Neh, gehe doch heute noch zur Polizei, wenn Du die Be- richtigung mit ihr nicht findest, ich frage nicht darnach. Ich nehme Dir nur, was Du gestohlen hast, und ich nehme es, um es seinem rechtmäßigen Eigentümer zurückzugeben.
Einbrecher!
Mache Deiner Wit nur Lust, ich lache darüber, mein Junge! spottete Ritter und steckte die Dokumente wieder ein. Die Kasse ist unter Deinem Bett, wenn Du sie dem Kommerzienrat wieder zurückgeben möchtest. Und nun lebe wohl!
Ein Schrei der Wut entfuhr den Lippen Burgmanns; seine ganze Kraft zu einem verzweifellen Stoß aufstehend, gelang es ihm, den Gegner abzuwerfen.
Ritter erkannte die Gefahr, in der er schwebte, in ihrem gan- zen Umfange, er sprang zur Tür hinaus, aber schon hatte Burg- mann den Revolver ergreifen und in der nächsten Sekunde drohte der Schuß durch das Haus.
Ritter war hinausgeschleudert; ein zweiter Schuß folgte ihm, die Angel gerippte die Türe, die Ritter hinter sich zugeworfen hatte.
Der Revolver eilte seinem Genossen nach die Treppe hinun- ter; er wußte, daß der erste Schuß getroffen hatte; er hoffte, daß er ihn noch erreichen würde, aber er kam zu spät. Ritter war um die Ecke der Bormiser Straße nach dem Wittenbergplatz zu ver- schwunden. Burgmann kannte seine Wohnung nicht.
Er hatte das Spiel verloren. — — —
Tropf des stehenden Schmerzes in der Schulter eilte Ritter, so schnell er konnte, seiner Wohnung zu, die im Hinterhaus einer der nächsten Querstraßen war.
Er wußte, daß er verloren war, wenn sein Gegner ihn ein- holte, seine Kräfte schwinden immer mehr und mehr, und er war einer Ohnmacht nahe, als er endlich in seiner Wohnung anlangte.
Aus einer Wunde an der Schulter riefelte das Blut, aber der erste Gedanke Altners galt dem Dokument, das er seinem Genossen geraubt hatte.

Er verberg das Dokument unter der Matratze seines Bettes und begann dann, so gut es ging, sich auszuputzen.
Die Bormiserfrau hatte er nach einem Arzt geschickt.
Die Frau brauchte gar nicht lange zu suchen, sie hatte erst vor wenigen Minuten Herrn Doktor Werner, den sie von seinen Be- such im Haus kannte, die Tür geöffnet. Sie wußte auch, in wel- cher Wohnung er zu finden war.
Als Doktor Werner mit der Frau in Ritters Wohnung ein- trat, fand er auf dem Teppich vor dem Bette einen bemitleideten, schwerverwundeten Mann, dessen Zustand ihm ernste Bedenken einflößte.
Die Angel hatte die Lunge verletzt und es war wenig Hoff- nung vorhanden, daß der Verwundete mit dem Leben davon- kommen würde.
Der Arzt wollte den Namen desjenigen wissen, der die Angel abgefeuert hatte, aber Ritter nannte ihn nicht; er fürchtete, selbst in Ungelegenheiten zu kommen, wenn das Gericht eine Unter- suchung anordnete.
Eine alte Frau hatte die Verpflegung des Kranken übernom- men, aber dessen Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag, er kam schließlich selbst zu der Ueberzeugung, daß er sich nicht mehr erheben würde. Ritter bat den Arzt, er möge ihm die volle Wahr- heit über seinen Zustand sagen. Doktor Werner antwortete ihm ausweichend. Der Kranke sei ihm leid.
Ich muß die Wahrheit wissen, Herr Doktor; ich habe vor mei- nem Tode noch eine wichtige Mission zu erfüllen.
Wenn Sie ihr Gewissen dadurch erleichtern, so zögern Sie nicht mehr lange damit, sagte Doktor Werner ernst.
Ritter verstand ihn.
Es ist also keine Hoffnung mehr, daß ich geneser?
Kein! —
Ritter sagte kramphast die Hand Werners, er sprach hastig, als befürchtete er, der Tod könnte jeden Augenblick eintreten und ihm die Worte von den Lippen scheiden.
In dieser Stunde erzählt der Doktor das ganze schändliche Ge- webe von Hoff, Gemeinheit und Verbrechen, mit dem Burgmann den Kommerzienrat hintergangen hatte. Nun war der Schleier von seinen Augen, nun war ihm alles klar. Die Dokumente ent- hielten ein Verbrechen des Kommerzienrats; Burgmann war durch den Diebstahl der Mitwisser dieses Verbrechens geworden — dadurch wurde Demmberg diesem Menschen schonungslos aus- geliefert, der stolze Herr Kommerzienrat der Komplize eines Ver- brechens!
Aber dieses Verbrechen? Es mußte an Hermann begangen sein, — das ergab sich aus allem, was er jetzt von Ritter hörte, was er schon früher durch Vena und den Referendar selbst er- fahren hatte.
Kennen Sie den Inhalt der Dokumente? fragte er hastig.
Nein, Herr Doktor, ich konnte sie in meinem Zustand noch nicht lesen — und ich werde sie wohl auch nicht mehr lesen können —
Und was soll damit geschehen?
Ich wünsche, daß sie nach meinem Tode Herrn Referendar Demmberg übergeben werden sollen, dem Resten des Kommer- zienrats Demmberg aus der Kugelschloß. Wollen Sie mir das versprechen, Herr Doktor?
Ich verspreche es Ihnen, Ritter, sagte der Doktor ernst und drückte ihm die Hand. Er mußte diesen Menschen achten, trog- dem er ein Verbrecher war. Aber die Nähe des Todes nahm alle Gemeinheit von ihm, sie reinigte und veredelte ihn. Schade um den armen Kerl!
Und wo haben Sie die Dokumente?
Unter meinem Kopfkissen, Herr Doktor —
Ritter nahm erschöpft zurück, der Doktor durfte ihn nicht mehr aufregen, so gern er jetzt noch mit ihm gesprochen hätte. Er ver- ließ leise die Krankenküche und gab in der Küche noch einige An- ordnungen. Dann ging er —
Hätte er den Mann erkannt, der auf dem dunklen Hof an ihm vorbei in das Hinterhaus ging, er hätte diesen Mann gewiß daran geknüpft, das Haus zu betreten.
Es war Burgmann.
Endlich war es ihm gelungen, Ritters Wohnung auszufund- schalten. — Er mußte die Dokumente wieder haben und hätte er einen Weg darum begehren müssen. Um jeden Preis! Mit die- sem Vorbehalt war er gekommen. Die brave Wittin ließ ihn nach- turgem Hin- und Herreden ein.
Burgmann stand vor dem Bett und beugte sich höhnisch über Ritter, der zu schlafen schien. Er schüttelte ihn roh an der Schulter. So, mein Verrückter, heute rechnen wir ab! Burgmann! Ich bin der Verdammte entsetzt auf.
Ich bin's. Wo sind die Papiere —
Das sage ich nicht.
Wirst Du die Dokumente gütwillig herausgeben oder nicht? Nein!
Dann muß ich sie mit mir Gewalt nehmen.
Schurke! Ich bin der Verdammte. Ich sage Dir noch einmal, Du wirst sie nicht finden!
Wer ist der größere Schurke von uns beiden? spottete Burg- mann, während er mit der Durchsuchung des Zimmers begann, alle Schränke und Schubladen öffnete und sogar die Taschen der Kleidungsstücke einer gründlichen Durchsuchung unterzog. Wie wollen diesen Punkt nicht mehr untersuchen, keinesfalls können wir einander einen Vorwurf machen.
Ueber die Lippen Ritters glitt ein höhnisches Lächeln, Burg- mann zündete jetzt eine Kerze an, um die erfolglose Arbeit fort- zusetzen.
Die Papiere müssen hier sein, sagte er, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich vermure, daß sie im Bett versteckt sind. Es hilft Dir nichts, ich muß auch das Bett unteruchen.
Angst und Entsetzen bemächtigten sich des Verwundeten; er las in den flammenden Augen seines Gegners, daß derselbe ent- schlossen war, seinen Voratz auszuführen.
Wirst Du mich morden? fragte er. Die kleinste Erschütterung kann mir den Tod bringen.
Was liegt mir daran! erwiderete Burgmann in nachloser Wit. Gib mir gütwillig die Papiere heraus, so will ich für Deine Ver- pflegung sorgen, weigert Du Dich, so muß ich Gewalt anwenden.
Du wirst sie nicht finden.
Das weiß ich besser. Wähle!
Ich gebe sie Dir nicht.
Burgmann stürzte sich auf den Verwundeten, seine fieberhafte Aufregung erlaubte ihm nicht, die Folgen seiner Tat zu bedenken. Was lag ihm auch an einem Verbrechen mehr oder weniger; er war auf dieser Bahn schon so weit vorgeschritten, daß er vor nichts mehr zurückschreckte.
Ein Schrei entfuhr ihm den Lippen Ritters; in demselben Augenblick wurde Burgmann von kräftiger Faust zurückgeschleu- dert.
Heiger Mörder! rief Doktor Werner, der zurückgekommen war, weil er seine Handhabe hatte liegen lassen. Einen Ster- benden kann nur ein Feigling überfallen.
Scher Dich zum Teufel! rief Burgmann, in die Brusttasche greifend, aber der Doktor ließ ihm nicht Zeit, die Waffe heraus- zubalen; er sagte ihm mit festerem Griff an der Gurgel, drängte ihn zum Zimmer hinaus und warf ihn die Treppe hinunter.
Ein Augenblick blieb er stehen, um zu borgen, und als er vernahm, daß sich sein Gegner unten aufraffte, und von da unten ging, kehrte er in das Krankenzimmer zurück.
Glauben Sie nicht, daß es rasch ist, mir schon jetzt die Pa- piere zu übergeben, Ritter? fragte er.
Keine Antwort erfolgte. Das Röcheln eines Sterbenden ließ erkennen, daß es zu Ende ging.
Er erkannte sofort, daß Hilfe unmöglich war, hier hatte seine Wissenschaft ein Ende, der Sterbende lag schon in den letzten Augen.
Weste trat er zurück; die Bormiserin, die hinter ihm stand, sah ihn fragend an.
Es wird nicht mehr lange dauern, sagte er flüsternd.
Kann mich ein Vorwurf treffen?
Ich glaube kaum, er wäre ohnebedenken verloren gewesen, die Lunge ist verletzt und eine Entzündung dazugekommen.
Kann ich noch etwas für ihn tun, Herr Doktor?
Nichts, als einen Geistlichen zu holen.
Die Bormiserin hielt den Blick auf das fahle Antlitz des Sterbenden.

Wollen Sie so lange hier bleiben? fragte sie.
Er hatte sich am einen Stuhl niedergelassen und dachte an die Papiere. Eine dunkle Ahnung sagte ihm, daß er sie sich unbe- meckt nehmen müsse, nicht des Kommerzienrats wegen, für den er weiter kein Interesse empfand, sondern um eine Katastrophe zu verhüten, die auf die Familie seiner Frau einen dunklen Fleck werfen konnte.
Nur nachdem der Geistliche seines Amtes gewaltet, machte ein Blutsturz dem Lebenskampf Ritters ein Ende. Der Doktor drückte die gebrochenen Augen zu und winkte der Bormiserin.
Wir müssen die Leiche sofort umbetten, sagte er in einem Ton, der keinen weiteren Widerspruch bildete. Regen Sie einige Kissen auf das Sofa, ich werde Ihnen helfen!
Sie legten den Toten auf das Sofa.
Holen Sie frisches Wasser! befahl der Doktor.
Kaum hatte die Bormiserin das Zimmer verlassen, als der Dok- tor das Bett durchsuchte. Er fand die Papiere unter der Matratze, rasch lies er sie in die Tasche.
Die alte Frau kehrte gleich darauf zurück. Der Arzt wusch mit einem Schwamme das Blut von den Lippen des Toten.
Ich werde den Totenschein ausstellen, sagte er, ob der Ver- storbene Verwandte besitzt, weiß ich nicht, machen Sie der Polizei Meldung, sie wird das Nötige ermitteln.
Dann entfernte er sich; er hatte seinen Zweck erreicht und ebenso seine Pflicht erfüllt, für ihn war hier nichts mehr zu tun.
In fieberhafter Aufregung fuhr er zur Tiergärtnerei zu seiner Frau. Er war jetzt im Besitz des Geheimnisses, die nächste Stunde mußte Gewißheit geben.
Im Auto holte er die Papiere aus der Tasche und begann trotz der schlechten Beleuchtung zu lesen.
Großer Gott! Das also war's! Nun kannte er das Geheim- nis. —
Vena und Agna saßen mit einer Handarbeit beschäftigt im Wohnzimmer, als der Doktor eintrat.
Sein verkörpert Bild fiel seiner Frau sofort auf, voll ernster Beforgnis sah sie ihn an.
Was ist Dir begegnet? fragte sie bestürzt.
Ich möchte einige Worte mit Dir allein reden.
Agna erhob sich.
Bleibe, sagte Vena ruhig, wir gehen in den Salon. Darf Agna nicht zugegen sein, War?
Ich wünsche es nicht, liebes Kind, Du magst selber darüber entscheiden, wenn Du meine Mitteilungen gehört hast.
Vena hatte bereits die Glocke gezogen, sie befahl dem Mädchen, Licht in den Salon zu bringen und entfernte sich darauf mit ihrem Verlobten, der Agna deshalb um Entschuldigung gebeten hatte.
Die Beiden nahmen auf dem Sofa Platz und mit fieberhafter Spannung erwartete Vena die Mitteilungen des Doktors.
Du wirst, daß Deinem Vater vor einiger Zeit wichtige Doku- mente abhandeln gekommen sind, Vena?
Burgmann soll sie entweder haben, nicht sie. Ich weiß nur, daß es wichtige Geheimnisse waren, deren Veröffentlichung Papa und Mama fürchten.
Diese Papiere sind in meinen Händen, Vena. Und nun möchte ich Deinen Rat hören. Hier sind die Papiere, lies sie, ich kann Dir selber das Unangenehme nicht ersparen.
Vena entfaltete die Dokumente und las, der Doktor blinnte ge- dankenvoll vor sich hin.
Ein tiefer Seufzer entfuhr ihm den Lippen der schönen Frau, als sie die letzte Seite gelesen hatte.
Diese Enthüllung ist schrecklich, sagte Vena weinend, sie raubt mir die Achtung vor den Eltern. Wenn dieses Schriftstück die Wahrheit enthüllt, dann —
Sie brach ab, es war ihr nicht möglich, das hatte verdam- mende Urteil auszusprechen.
Ich konnte es Dir nicht ersparen, Süßes, sagte er und drückte sie an sich, so gern ich es auch getan hätte. Und daß dies die bittere Wahrheit ist, geht wohl aus allem hervor. Man erfindet ein sol- ches Lügengewebe und solche Briefe nicht, und die Bemühungen Deines Vaters, die Dokumente zurückzubekommen, beweisen ja auch —
Mein Gott, wenn diese Dokumente in die Hände Hermanns fielen, rief Vena erschrocken.
Wäre es nicht unsere Pflicht, sie ihm zu übergeben? fragte der Doktor ernst.
Soll ich den eigenen Vater dem Gericht überliefern?
Nein, Vena, das wäre ein grausames Verlangen, aber wir müssen uns die Sachlage klar machen. Aus diesen Papieren geht hervor, daß Hermann berechtigt ist, eine Million Mark nebst den Zinsen von mehr als zwanzig Jahren zu fordern.
Und er wird nicht zögern, diese Forderung zu stellen.
Das ist es, was auch ich fürchte! Und ich würde an seiner Stelle ebenso handeln. Was aber dann?
Du glaubst, Papa könnte diese Summe nicht zahlen?
Sicher nicht.
Dann würde also der Vorwurf der Unterschlagung auf ihm haften. Mein Vater wäre ein Betrüger —
Weider ist nicht War. Er kann sich gegen diesen Vorwurf nicht rechtfertigen, und ich würde die Erbitterung Hermanns be- greiflich finden.
Und was soll nun geschehen?
Du mußt mit Deinem Vater über diese Angelegenheit sprechen. Wir wollen Hermann gegenüber vorläufig schweigen, Dein Vater aber muß sich verpflichten, die unterschlagene Summe zurückzu- zahlen. Kann er das nicht auf einmal, so mag er es in Raten tun, wir wollen das seinem Ermessen anheimstellen.
Es wird ihm schrecklich sein, wenn ich ihm die Papiere vorlege, erwiderete Vena tief aufseufzend, und auch für mich ist es ein unan- genehmer Auftrag, gegen den eigenen Vater als Anklägerin auf- treten zu sollen.
Ich sehe keinen anderen Weg.
Und wenn Papa nun nicht darauf eingehen will?
Er wird darauf eingehen. Ich kann nicht die Rolle des Ver- mittlers übernehmen, es würde Deinen Vater zu tief kränken, wenn er erfähre, daß ich in dieses Geheimnis eingeweiht bin. Du aber kannst es, Vena, Du mußt uns allen diesen Dienst erzei- gen.
Und Hermann?
Er erfährt einstweilen nichts.
Vena war in Nachdenken verfallen; der Doktor hielt den Blick voll inniger Teilnahme auf sie gerichtet, er wußte den Schmerz zu würdigen, der ihre Seele marierte.
Und Agna soll auch nichts erfahren? fragte sie nach einer Weile.
Weeshalb sollen wir auch ihr die Achtung vor den Eltern rauben, wenn wir ihr dies ersparen können?
Du hast Recht, wir müssen schweigen. Es ist schrecklich, die Möglichkeit annehmen zu müssen, daß Papa dieser Unterschlagung wegen vor Gericht gelodert werden könnte.
Es ist ein Verbrechen, dessen Folgen er voraussehen mußte und konnte, sagte der Doktor. Wenn wir uns jetzt bemühen, die Folgen fernzubalten, so tun wir alles, was in unserer Macht liegt und eigentlich mehr, als wir vor unserem Gewissen verantworten können.
Nicht doch, War, die Pflicht gebietet uns —
Diese Papiere ihrem rechtmäßigen Eigentümer und Deinen Vater der gerechten Strafe zu überliefern. Wir wollen das nicht weiter erörtern, liebes Kind, ich hoffe, Dein Papa wird vernünftig sein und die Bedingungen annehmen, die wir ihm stellen müssen.
Ich werde zu ihm gehen, sagte Vena, auf einen unfeindlichen Empfang muß ich mich gefaßt machen, aber das darf mich nun nicht mehr abhalten.
Es ist ein schwerer Gang, aber unser aller Ehre fordert ihn. Also sei klug und mutig, mein herziges Lieb, und wenn Dein Vater Dir ausweichen will, dann tritt ihm ernst und energisch ent- gegen. Sage ihm, wenn er den Forderungen Hermanns nicht in vollem Maße gerecht würde, bliebe uns nichts anderes übrig, als das zu tun, was die Pflicht uns gebietet, und er müsse dann die Folgen sich selbst zuschreiben.
Der Doktor war bei den letzten Worten von seinem Sitz auf- gestanden; Vena hob das Dokument in die Tasche ihres Kleides und hing sich an seinen Arm, so kehrten sie ins Wohnzimmer zurück.
Ob die Konferenz schon zu Ende? fragte Agna etwas schmolend.

Woz ist ein Geheimnisträger, antwortete Lena in schmerzdem Tone, es handelte sich um weiter nichts als um eine Lieber- rührung; aber da er wünscht, daß niemand davon erfährt, so muß ich schweigen.

Der Doktor bewunderte im Stillen seine Braut, er hatte diese Fassung, diese scheinbare Unbefangenheit nach solcher Aufregung nicht erwartet, und Agna ahnte nicht, daß ihre Schwester ihr eine Maske zeigte.

Ich will nicht in eure Geheimnisse eindringen, sagte sie, aber wenn ich Euch mit gleicher Münze heimzahlen kann, so wird es ge- schehen, darauf dürft ihr euch verlassen, ihr Heuchler; ihr wolltet ja bloß allein sein, das machen alle Brautleute so!

Wirklich, kleiner Kaiserling?

Die beiden Herren von Vehm hielten in ihrer armseligen Manarde in der Schöneberger Hauptstraße, die mit alten Gärten und Villen herumschlingt war, Kriegsrat. Der Leutnant trug im Hause den Arm noch in der Halsklinge, gefährlich war die Wunde nicht gewesen.

Ihre Lage war eine verzweifelte. Kein Berliner Wucherer wollte mehr borgen; man glaubte nicht recht an die Verlobung, von der man nichts sah. Agna war noch nicht in das elterliche Haus zurückgekehrt, die Angelegenheit nahm eine recht unange- nehme Verzögerung.

Der alte Herr sah sorgenvoll aus, während der Leutnant seelenvergnügt auf der Chaiselongue lag und seine letzte „Dofetti“ rauchte.

Verlobung bleibt ja doch effektiv bestehen, müßte er, seitdem Karten verschickt sind.

Du könntest Dich doch irren, mein Junge. Jedermann weiß, wie die Dinge liegen; man weiß, daß Agna ihre Eltern verlassen hat, weil die Verlobungsaffäre ohne Wissen und ihre Zustimmung verschickt worden sind.

Und der Kommerzienrat weiß, daß von dieser Verbindung vieles für ihn abhängt.

Ich fürchte, er glaubt nicht mehr so recht daran. Er war in der letzten Zeit immer einsilbig und gereizt; wenn ich von Agna sprach, wich er mir aus —

Eingebildeter Parvenu!

Bitte, keine Satirisen, Rudolf. Wir müssen Gewißheit haben, und Du bist dem Kommerzienrat längst Deinen Besuch schuldig.

Die beiden Herren von Vehm machten sich zu Fuß auf den Weg nach der Auguststraße.

Vor allen Dingen muß Agna von ihrer Schwester entfernt werden, sagte der alte Baron unterwegs, als sie am alten botani- schen Garten die Potsdamerstraße hinuntergingen. Sie muß einerseits durch welche Mittel, zur Rückkehr in das Elternhaus ge- zwungen werden, damit sie wieder unter die Autorität ihres Vaters kommt.

Müssen uns hinter die Frau Schwiegermama in Ipe stecken, Papa.

Ganz recht. Diese Heirat muß zustande kommen, es handelt sich um unsere Existenz. Wir sind verschuldet und wenn Du ge- nötigt wärest, den Abschied zu nehmen, so haben wir gar nichts. Ich bin ein alter Mann und Du hast nichts gelernt, nur eine reiche Heirat kann uns sicherstellen.

Ich binde mich immer eine andere. Albernere Gedanken, daß dieser Parvenu unsere letzte Hoffnung sein soll.

Eine andere? gab der alte Herr zurück. Das dürfte dir, wenn diese Verlobung juristisch gegangen ist, doch schwer fallen.

Sie waren von der Potsdamer Brücke die in der Auguststraße eingebogen; auf dem Kanal schwammen einige Obstbäume langsam dahin und von den Linden drang ein würziger Laubgeruch her- nieder.

Kommt!

Der Kommerzienrat empfing sie allerdings freundlich, aber die Herzlichkeit fehlte.

Ich hoffe, daß ich Ihnen nun bald die erfreuliche Nachricht von der Erfüllung Ihrer Wünsche bringen kann, sagte der Baron, nachdem die Fragen über das Befinden des Leutnants beantwortet waren.

Der Bankier nickte, sein verführter Blick ließ erkennen, daß er nicht ganz bei der Sache war.

Es wäre in der Tat nötig, erwiderte er, mit der Hand über Stirn und Augen streichend. Ehe wir den Ehevertrag unter- zeichnen.

Gewiß, unterdrückte ihn der Baron, aber man nimmt bei hoher Angst daran, daß die Braut meines Sohnes das Haus ihrer El- tern verlassen hat. Man will daraus schon den Schluß ziehen, daß die Verlobung gelöst werden sei, und Sie werden begreifen, daß das einen verstimmenenden Eindruck machen muß.

Wenn ich es ändern könnte, wäre es längst geschehen, sagte der Kommerzienrat. Und ich gebe Ihnen die Versicherung, daß mit dieser Angelegenheit schon manche schlaflose Nacht bereitet hat. Wir hätten das vorher berücksichtigen müssen.

Ich hatte keine Ahnung davon, daß meine Tochter so energisch gegen diese Verbindung protestieren würde. Konnte ich es ver- muten? Mühte ich nicht annehmen, daß sie sich durch die Werbung außerordentlich geehrt fühlen werde?

Zugereben, sagte der Baron, dessen Gesicht einen ersten, ge- dankenlosen Ausdruck zeigte, aber Sie wußten schon damals, daß die Heirat mit Fräulein Agna heimlich verlobt war.

Verlobt? erwiderte der Kommerzienrat ärgert. Nein, das wußte ich nicht; ich hielt die Sache für eine Liebeli und hoffte, durch ernstes Zureden die Romanidern befehligen zu können. Das ist mir nun leider nicht gelungen, und das Unglück wollte, daß Agna an ihrer Schwester eine Stille fand, die sie in ihren torichten Ideen bestärkte. Und dazu kam noch, daß meine Zeit von dem Ge- schäft ausschließlich in Anspruch genommen wurde; ich konnte mich den Angelegenheiten meiner Familie nicht in dem Maße widmen, wie es unter den obwaltenden Verhältnissen wirklich nötig gewesen wäre.

Siehe absolut keine Schwierigkeiten, sagte der Leutnant und zupfte dabei an seinem englischen Schmirzbüschchen, mühte doch große Ehre für Fräulein Agna sein, Baronin Vehm zu werden.

Sie denkt darüber vielleicht anders, erwiderte Demmberg. Jeder hat eben seine eigenen Ansichten. Aber ich habe gegen die Verlobung natürlich nichts einzuwenden, vorausgesetzt selbstver- ständlich, daß alle zwischen uns vereinbarten Bedingungen erfüllt werden.

Angenehm, daß Sie selbst diesen belästigten Punkt zur Sprache bringen. Wie lautet doch die Bedingungen, Papa? 200 000 Mark in Staatspapieren und jährlich 10 000 Mark Zinsfuß?

Ganz recht, nickte der Baron.

Kommes Gedächtnis, wie? mandte sich Rudolf an den Ban- kier, dessen erste Miene ihm doch einige Beforgnisse einflößte.

Ganz recht, wiederholte der Kommerzienrat, ich habe meine Verpflichtungen nicht vergessen, aber ich erinnere mich auch, daß Sie ebenfalls Verpflichtungen übernommen haben.

Der Baron sah ihn betreten an; der Ton, den der alte Herr aus- sprach, gefiel ihm nicht.

Sie haben sich verpflichtet, meiner Tochter vor der Hochzeit eines Ihrer Güter schuldlos zu übergeben.

Erlauben Sie, Herr Kommerzienrat, ich habe nicht gesagt schuldlos.

Bitte recht sehr, wenn Sie es nicht gesagt haben sollten, so versteht sich das von selbst, ein mit Schulden belastetes Gut wäre für Agna ganz wertlos.

Der Leutnant blinzelte seinen Vater erwartungsvoll an, hier sahen bereits ein Hindernis aufzulösen, an das die beiden Herren am wenigsten gedacht hatten.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich die Verwaltung meiner Güter übernehmen wollte, und daß ich nicht zweifle, sie binnen kurzen schuldlos zu machen, sagte der Baron, die Verwaltung steht jetzt in schlechten Händen. Wenn ich Ihnen dieses Ver- sprechen gebe, so dürfen Sie sich auf die Erfüllung desselben ver- lassen.

Der Bankier schüttelte mit bedenklicher Miene das Haupt.

Ich zweifle ja durchaus nicht an dem guten Willen, aber das Sichere ist mir lieber, und da es sich hier um die Zukunft meines Kindes handelt, ja mich ich Sicherheit haben. Ich gebe meiner Tochter 200 000 Mark mit, und Sie haben das Versprechen gestellt, daß diese Summe nicht bei der Ehescheidung, sondern in die

Hände meines Schwiegersohnes gelegt werden soll. Wie kann ich mir das leisten, was mit diesem Gelde geschieht?

Werde es umsichtig verwalten, sagte der Leutnant.

Nach hier mag der Wille gut sein, erwiderte Demmberg. Wir wollen aufrichtig miteinander reden. Ihre Güter sind überschul- det, Herr Baron, außerdem sind noch andere Schulden zu tilgen, Sie werden das nicht leugnen können.

Es ist wahr, wir haben einige Schulden, aber wir werden sie tilgen.

Vor der Hochzeit?

Wenn Sie das verlangen.

Herr Baron, ich habe Ihnen hierin keine Vorschriften zu machen, ich verlange ja nichts weiter, als Erfüllung der einge- gangenen Verpflichtungen. Sie werden mir also am Tage vor der Hochzeit die Uebertragungsurkunde des betreffenden schuldfreien Gutes auf den Namen meiner Tochter überreichen, dagegen empfangen Sie von mir 200 000 Mark in Wertpapieren.

Außerdem 10 000 Mark jährlichen Zinsfuß, sagte der Leutnant schnell hinzu.

Der Bankier nickte zustimmend.

Betrachten Sie nun auch die Rückseite der Medaille, sagte der Baron, während er die Asche von seiner Zigarre streifte. Wie man mir geküßelt hat, wartet man bei Heiraten auf die Hochzeit, um Ihnen den Titel eines Geheimrats zu erteilen; auch ist Ihre Er- hebung in den Adelsstand so gut wie gesichert. Verschleimen wir die Hochzeit, so wird die Auszeichnung folgen.

Wiso nicht eher?

Nein, nicht eher.

Die beiden Herren erhoben sich und der Kommerzienrat war wieder allein mit seinen trüben Gedanken und Beforgnissen, denen er nicht wehren konnte. Aber bei seiner Aufregung, die ihm die Vehm's bereiteten hatten, sollte es heute nicht bleiben, eine weit größere Aufregung erwartete ihn.

Der Kommerzienrat war eben im Begriff, in die Bureau- räume hinunter zu gehen, als ihm Frau von Strahlen gemeldet wurde.

Ueberrast ließ er sie hereinblättern, sie kam gewiß Agnas wegen, aber sie sollte ihm nichts abfragen. Er hoffte im Gegenteil Lena umzustimmen; noch war sein Wille ungebrochen, noch hatte er im Leben jedes Hindernis aus dem Wege geräumt; mit dieser Tochter, die ihren abgigen Namen gegen den eines simplen bürger- lichen Arztes eintauschen wollte, würde er wohl auch noch fertig werden.

Von den Semitern, die sich über seinem Haupte zusam- menballten, hatte er in diesem Augenblick noch keine Ahnung. Aber er setzte doch unwillkürlich den Blick vor der ersten, fast häßlichen Miene seiner Tochter, die ihn fast ergrißte, als sie einge- treten war.

Der Kommerzienrat bot ihr mit einer Handbewegung einen Sessel an. Du wünschst? fragte er kurz.

Es handelt sich um das Lebensglück meiner Schwester, sagte Lena. Du wilst sie also wirklich zwingen, den Herrn von Vehm zu heiraten?

Ich weiß nicht, was Du gegen die Heirat einzuwenden hast. Ich habe mein Wort verpfändet und muß es als Mann von Ehre einlösen.

Wenn die Verpfändung Deines Wortes eine andere Sache be- triffe, so würde ich gegen die Einlösung desselben nichts einzuwen- den haben. Aber Agna würde an der Seite des Barons unglücklich werden, überdies liebt sie Hermann mit voller, ganzer Seele. Die Beiden sind verlobt.

Diese Verlobung hinter meinem Rücken und ohne meine Zu- stimmung erkenne ich nicht an.

Du wilst es müssen.

Wer, will mich dazu zwingen?

Ich könnte Dir darauf erwidern, es sei Deine Pflicht, dem Glück Deines Kindes die Bahn zu ebnen, aber diese Pflicht wilst Du ja nicht anerkennen —

Renal fuhr der alte Mann zornig auf.

Ueber die Lippen der schönen Frau glitt ein verächtliches Lächeln, und aus den dunklen Augen trat ein flammendes Blut den Kommerzienrat.

Dachst Du an mein Glück, als Du mich, das blühende, lebens- frohe Mädchen an einen Greis fesselst? fragte sie scharf. Müdest Du nicht voraussetzen, daß diese Heirat mich um den Frühling meines Lebens betrügen würde —

Das Gespräch nimmt eine Wendung, die uns beiden nicht an- genehm sein kann. Du hast nicht das Recht, mir Vorwürfe zu machen. Die Heirat mit dem Kaiser von Strahlen hat Dir Titel, Rang und Vermögen verschafft, Du müdest mir dafür danken. Und wenn Du nun wieder eine Stufe tiefer hinabsteigst und Dich lieber in der bürgerlichen Gesellschaft bewegen wilst, so ist das na- türlich Deine Sache, und mir bleibt weiter nichts übrig, als Deinen Entschluß zu beklagen.

Ueber diesen Punkt läßt sich mit Dir nicht reden, sagte Lena. Deine Vorurteile sind so tief eingewurzelt, daß sie nicht mehr aus- gerottet werden können.

Es wäre besser, wenn Du diese Vorurteile auch zur Rich- tigkeit nehmen wilstest.

Du tatest es, und was hast Du gehabt vom Leben?

Ich habe es weit genug gebracht!

Und das lagst Du so stolz, als ob es Dein eigenes Verdienst wäre! erwiderte Lena in einem so herben Tone, daß der Bankier bestürzt aufblickte. Genug der Kontraste! Kennst Du diese Pa- piere?

Wenn aus heiterem Himmel ein Blitz vor dem alten Mann zu Boden gefallen wäre, so hätte sein Entsetzen nicht größer sein können, wie es in diesem Augenblicke war.

Todesbleich, mit sturmem Blick sah er auf die Papiere, die Lena ihm mit hoch erhobener Hand zeigte.

Sie genügen, Dich eines Verbrechens zu überführen. Ich gäbe mein Leben darum hin, wenn meinen Eltern dieser furchtbare Vorwurf erspart bliebe —

Lena, habe Erbarmen! rief der Kommerzienrat, in einen Sessel zusammenbrechend und das Antlitz mit den Händen be- deckend.

Frau von Strahlen wandte ihm den Rücken und trat ans Fenster, sie preßte die Hände auf das Herz, um ihrer Aufregung zu gehehen.

Der alte Mann hatte bald seine Fassung wiedergesunden, er fühlte, daß er jetzt dem Sturme die Stirn bieten mußte, wenn er nicht in den Abgrund hinunterstürzen wollte, der gähnend vor ihm lag.

Wer hat Dir diese Papiere gegeben? fragte er noch einer langen Pause mit bebender Stimme.

Mein Verlobter! antwortete Lena.

Wiso kennt auch er das furchtbare Geheimnis?

Was konnte ihn abholen, die Papiere zu lesen.

Und woher hat er sie erhalten?

Aus dem Nachlaß eines Toten.

Und Hermann weiß noch nichts davon? fragte der Kommer- zienrat mit fieberhafter Spannung.

Nach nichts.

Er darf auch noch nichts erfahren!

Wiso soll der Betrug —

Lena hörte sich an. Setze Dich hierhin, ich will Dir alles be- richten, mich ganz Dir anvertrauen und meine Ehre in Deine Hände legen. Mein Bruder Karl war ein misstrauischer Reislä; er hat mir nie verraten, daß er Vermögen besaß. Nur mit großer Mühe konnte ich ihn überreden, sich mit einem kleinen Kapital an meinem Geschäft zu beteiligen, er war geizig und fürchtete, einen Groschen zu verlieren. Die damalige Zeit war für das Bankge- schäft eine sehr ungünstige; wenn man etwas verdienen und vor- wärts kommen wollte, mußte man an der Börse spekulieren, das taten alle, das tat ich auch und mein Bruder verstand nichts davon; er war ein Krüppel, er war es geworden durch seine Heirat. Ich hatte kein Glück; was ich unternehmen, durchließ, und doch wollte und mußte ich vorwärts. Ich arbeitete Tag und Nacht, mit einem großen Kapital hätte ich das Glück zwingen können, aber ich befaß

das Geld nicht. So kam es denn, daß ich vor dem Ruin stand, als mein Bruder starb. Ich schickte Deine Mutter ins Bad, während ihrer Abwesenheit wollte ich versuchen, mit meinen Gläubigern ein Abkommen zu treffen, ich hoffte, dies zu ermöglichen, der Bankrott wenigstens wurde dadurch verhütet.

Besser, wenn er gelassen wäre, sagte Lena.

Der alte Herr starrte mit dem seltsamen Lächeln über seine Stirn.

Du sprichst, wie Du es verstehst, fuhr er fort. Ich hatte nicht für mich allein, sondern auch für meine Frau und für Euch zu sorgen, und diese Sorge ruhte schwer auf mir. Da starb plötzlich mein Bruder, gerade, als er schon alle Vorbereitungen getroffen hatte, uns für immer zu verlassen. Da keimte noch in ich eine bedeutende Summe, von deren Existenz niemand eine Ahnung hatte.

Es war das Vermögen Hermanns!

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen-Teil

Todes-Anzeige.

Am Samstag, den 8. Mai verstarb mein lieber Mann, unser guter, treuberechtigter Vater, Schwieger- vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Philipp Adam Keim!

im Alter von 70 Jahren.

Dies zeige ich hiermit tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hochheim, den 11. Mai 1914.

Beerdigung Dienstag, d. 12. Mai, vormittags 11½ Uhr vom Sterbehause Adolfsstrasse 7.

Kostenlose, gewissenhafte Beratung und Prüfung neuer **Ideen und Erfindungen** auf Grund lang- jähriger, hervorragender Erfahrungen, Erwirkung und Verwertung von **Patenten, Gebrauchsmustern und Warenzeichen** für alle Länder, Gutachten etc. durch Patent- und Techn. Bureau **Conrad Köchling, Ing.**, Mainz, Bahnhofstrasse 3, Telefon 2754. — ff. Referenzen, informierende Bro- schüre kostenfrei.

Irrigateure

nach Professor von Eszärch — komplett mit Schlauch, Mutter- und Klystierrohr von 1,25 Mark an.

Glyser-, Klystier- u. Injektions-Spritzen, Spülspritzen, Bidets. 178a

Chr. Tauber Nachf. R. Potermann
Wiesbaden.

Fernsprecher 717. Nassovia-Drogerie, Kirchgaasse 20.



Rottibouillon

1 Würfel 5 Pfg.
5 „ 20 „

Anerkannt
älteste und feinste Marke!

Öftt eine ersatzende, voll- wertige Fleischbrühe und ersetzt das Suppenfleisch!

Wo alle Vorverkaufsstellen-Nachrichten durch: Rott O. G. m. H., München.



Das Beste für die Hautpflege ist:
„Pfeilring“
Lanolin-Seife
25 Pfg. pro Stück. 3 Stück 65 Pfg.
Nachahmungen weisen man zurück.
Vereinigte Chemische Werke Aktienges. Charlottenburg, Schuler 16.
A. Briel, Lanolin-Fabrik, Marienfelde.



Persil

Das selbsttätige Waschmittel für
Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Für Erholungsbedürfnisse und leichtere
Nerven.
Kranke, Sommer, Winter besucht
Kurort Hofheim i. T.
1½ Stunden v. Frankfurt a. M. Prospekt
durch Dr. Schulze-Kahle, Nervenarzt



Technikum Ilmenau
Maschinen- u. Elektrotechnik, AN- für
Ingenieure, Techniker u. Facharbeiter.
Dir. Prof. Schmidt



Berlora
ein Bad mit Inhalt auf dem
Hochseimer Becken.
Es warben bei der HL-Gründ-
da. Berlora.

Beitrag Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Paul Jerschid, für den Anzeigen- und Anzeigenteil: Helmut Rüdiger,
den Druck und Verlag: Verlag W. J. Jerschid, in Berlin. Redaktions-
druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Berlin.